Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 36 (1943)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint am 15. des Monats | Paraît le 15 du mois

SOLOTHURN - SOLEURE 5

MAI 1943 MAI

36. Jahrgang — 36e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

Rotkreuzchefarzt

Bulletin des gardes-malades

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Médecin en chef de la Croix-Rouge suisse

Schweizerischer Krankenpflegebund

Alliance suisse des gardes-malades

ZENTRALVORSTAND
COMITE CENTRAL

Präsidentin: Schw. Luise Probst, Socinstr. 69, Basel Vizepräsident: Dr. H. Scherz, Bern - Kassier: Pfleger Hausmann, Basel - Dr. H. Martz, Basel Frau B. Wehrli-Rüegg, St. Gallen - Mlle Henriette Favre, Genève - Schw. Bertha Gysin, Basel - Oberin Dr. Leemann, Zürich - Mme Prof. Dr Michaud, Lausanne - Oberin Michel, Bern - Schw. Anni von Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen

Présidents des sections

BERN:	Dr. S. H. Reist
BASEL:	Dr. O. Kreis
GENEVE:	Dr E. Martin
LAUSANNE:	Dr Exchaquet
LUZERN:	Dr. med. V. Müller-Türke
NEUCHATEL:	Mme la Dr de Montmollin
ST. GALLEN:	Frau Dr. M. Vetter-Schlatter
ZÜRICH:	Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler

Vermittlungsstellen der Verbände — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Käthe Frauenfelder, Leimenstrasse 52, Telephon 2 20 26, Postcheck V 3488.
Bern: Vorsteherin Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 2 29 03, Postcheck III 11 348.
Davos: Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 4 19, Postcheck X 980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 5 11 52, chèque postal I 2301.
Lausanne: Directrice Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 2 85 41, chèque postal II 4210.
Luzern: Vorsteherin Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 2 05 17.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 5 15 00.
St. Gallen: Vorsteherin Frau N. Würth, Unterer Graben 56, Telephon 2 33 40, Postcheck IX 6560.
Zürich: Vorsteherin Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 9392,

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden

Die Vertrauensmarke
für Verbandstoffe

FLAWA

Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG.
Flawil

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE
HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN ROTEN KREUZ - Rotkreuzchefarzt

BULLETIN DES GARDES-MALADES
ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE - Médecin en chef de la Croix-Rouge

REDAKTION: Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, Bern.
Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 3.50. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland: jährlich Fr. 6.50, halbjährlich Fr. 4.-. Einzelnummer 50 Cts. plus Porto. Postcheck Va 4

RÉDACTION: Secrétariat de la Croix-Rouge suisse, Taubenstrasse 8, Bern.
Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 5.—, six mois fr. 3.50. Par la poste 20 ct. en plus. Pour l'Etranger: Un an fr. 6.50, six mois fr. 4.—. Numéro isolé 50 ct. plus port. Chèques postaux Va 4

Druck, Verlag und Annoncen-Regie: Vogt-Schild A. G., Solothurn - Telephon 2 21 55

36. Jahrgang Mai 1943 **Nr. 5** mai 1943 36e année

Inhaltsverzeichnis - Sommaire

	Seite
Das Pflegepersonal in den Anstalten für körperlich Kranke der Schweiz	81
Gardes-malades	84
A propos du travail des gardes-malades	85
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	
Einladung zur Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes	86
Jahresabrechnung der Zentralkasse pro 1942	87
Fürsorgefonds - Fonds de secours	87
Aus den Sektionen - Nouvelles des sections	87
Wir suchen noch weitere Paten	91
Die Verwendung eines Aluminiumfilters bei Röntgenaufnahmen, zur Verhütung von Ueberstrahlung	93
Toxicomanes et Anormaux	94
La menace actuelle du typhus exanthématique en Europe et les possibilités d'y parer	97
Infirmières aux Etats-Unis	99
Büchertisch	100

Das Pflegepersonal in den Anstalten für körperlich Kranke der Schweiz

Von Dr. *P. Leemann*, Männedorf.*)

A.

Die Entwicklung des Pflegeberufes in der Schweiz und die heutigen Verhältnisse im Schwesternberuf.

Im frühen Mittelalter waren es ausschliesslich barmherzige Brüder und Schwestern religiöser Orden oder Glieder der Ritterorden, die sich der Kranken und Siechen annahmen. Zu ihnen gesellten sich vom 13. Jahrhundert an verschiedenenorts auch Laienschwestern, die ohne Gelübde und ohne oder gegen Entgelt den Kranken und Armen dienten. Nach einem Tiefstand in der Krankenpflege im 17. und 18. Jahrhundert, der Hand in Hand ging mit einem sozialen und ethischen Tiefstand des Pflegepersonals, trat um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine bedeutsame Wendung ein. Es entstanden in rascher Folge von 1842—1858 unsere bedeutendsten Diakonissenhäuser St. Loup, Bern, Riehen und Zürich, und katholischerseits die Institute Menzingen und Ingenbohl, die zu internationaler Ausdehnung kommen sollten. Später folgten andere Mutterhäuser, katholischer und reformierter Konfession u. a. 1882 auch das Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern.

Als erste Berufspflegerinnenschule der Welt wurde 1859 in Lausanne die Ecole normale évangélique pour gardes-malades indépendantes, «La Source», gegründet, und um die Wende des Jahrhunderts entstanden die Pflegerinnenschulen in Bern («Lindenhof») und Zürich («Schweiz. Pflegerinnenschule») und einige weitere.

*) «Veska»-Zeitschrift Nr. 12, 1942.

Mit Ausnahme der Rotkreuzpflegerinnenschule «Lindenhof» in Bern, welche ihre Entstehung dem Schweiz. Roten Kreuz verdankt, waren alle diese Schwesternhäuser der privaten Initiative einzelner Personen oder gemeinnütziger Kreise entsprungen.

Diesen Schwesternhäusern, den Mutterhäusern sowohl wie den Pflegerinnenschulen, ist der grosse Aufschwung zu verdanken, den die Pflegetätigkeit in der Schweiz im Laufe der letzten 100 Jahre genommen hat. Aus Erbarmen für die Kranken und aus dem Wunsche heraus, den christlichen Glauben im Dienst an Hilfsbedürftige in die Tat umzusetzen, waren diese Institutionen gegründet worden und aus gleichen Gründen wandten sich ihnen Töchter der verschiedenen Volkskreise zu.

Bisher war die Pflege fremder Kranker zu den niedersten, oft zur Busse erwählten Diensten gezählt worden. Nun sie aber sorgfältig und mit allen Regeln der Kunst ausgebaut wurde und sich in Verbindung mit den enormen Fortschritten der medizinischen Wissenschaft entwickelte, wurde sie zu einem vielseitigen, verantwortungsvollen und geachteten Beruf, dessen Unentbehrlichkeit und hohen ethischen Gehalt wachsende Kreise erkannten.

Da gemeinnützige Institutionen sich der Mühe unterzogen, nach Gesinnung, Charakter und Fähigkeiten geeignete Töchter in ethischer und fachlicher Hinsicht auszubilden und für die Schwesternarbeit in Spitälern, Gemeinden und Familien zu ertüchtigen, und da diese recht komplexe Aufgabe in einer Weise erfüllt wurde, die befriedigte, ja höchste Anerkennung verdient, konnten die Kantone, in deren Pflichtenkreis die Sorge für erkrankte Einwohner fällt, davon absehen, selber für die Ausbildung von Schwestern zu sorgen. Da und dort wurden wohl an kantonalen Anstalten Kurse in Kranken- und in Wochen- und Kinderpflege abgehalten, aber sie waren der Ausbildung in Schwesternschulen nicht ebenbürtig und wurden meistenorts fallen gelassen. Die eidgenössischen Behörden vollends sahen keine Notwendigkeit, sich der für die Gesundheit unserer Bevölkerung überaus wichtigen Pflegeberufe anders anzunehmen, als durch eine sehr bescheidene Subvention, die das Eidgenössische Militärdepartement durch das Schweiz. Rote Kreuz denjenigen Schwesternhäusern zukommen lässt, welche sich verpflichten, im Kriegs-, Mobilisations- und Epidemiefall dem Schweiz. Roten Kreuz Schwestern zur Verfügung zu stellen.

Das Schweiz. Rote Kreuz stellte in Zusammenarbeit mit den von ihm anerkannten Schwesternschulen und dem Schweiz. Krankenpflegebund 1924 «Richtlinien für die Ausbildung in Krankenpflege» auf. Diese fussten auf den bisher gemachten Erfahrungen und stellten Normen betreffend Mindestalter (20 Jahre), Mindestdauer der Lernzeit (drei Jahre), Lehrgang, Unterricht und Lehrziel auf, die nicht unterschritten werden sollten. Beim Fehlen aller gesetzlichen Grundlagen im Pflegeberuf stellen sie allerdings kein Obligatorium dar.

Der 1911 gegründete Schweiz. Krankenpflegebund nahm sich seinerseits der Vermittlung der geschulten freien Schwestern an Spitäler, Gemeinden und Private an und führte ein Examen für autodidaktisch vorbereitete Pflegepersonen beiderlei Geschlechts ein, das damals, das heisst, solange die Zahl guter Pflegerinnenschulen den Ausbildungsbedürfnissen nicht genügte, von unbestrittenem Wert war. Sowohl die Schwesternschulen wie der Berufsverband waren bestrebt, die Arbeitsbedingungen für die Schwe-

stern zu verbessern. Leider nicht mit dem nötigen Erfolg. Es zeigten sich nun immer deutlicher die Nachteile, die der Schwesternberuf durch seine Zusammenhanglosigkeit mit Staat und Gesetz zu erleiden hat. Da in bester Weise ohne Dazutun des Staates für die Ausbildung von Schwestern für den Pflegedienst gesorgt wurde, kümmerte sich der Staat auch kaum um die Verhältnisse in diesem Beruf. In kantonalen Medizinalgesetzen wurden wohl andere medizinische Hilfsberufe, u. a. der Beruf des Hühneraugenschneiders, gesetzlich geschützt, so dass ohne behördliche Bewilligung niemand diese Tätigkeiten ausüben darf, aber eine Regelung für die Kranken-, Wochen- und Irrenpflege oder für die Säuglings- und Kinderkrankenpflege besteht heute noch nirgends, mit Ausnahme der Kantone Tessin, Genf, Freiburg und Waadt. Nur der Beruf der Hebamme, als an kantonalen Frauenspitälern ausgebildeten selbständigen Medizinalpersonen, ist gesetzlich geschützt.

Wohl liegt in dieser Aufsichtslosigkeit ein schätzenswertes Vertrauen gegenüber den privaten Institutionen, die sich dieser Aufgabe annehmen. Aber wo keine Verpflichtung ist, ist oft auch das Interesse klein. So verhinderte bei der starken Entwicklung, die seit 40 Jahren die Pflegetätigkeit in ihren verschiedenen Gebieten insbesondere durch freie Schwestern genommen hat, kein behördlicher Erlass, dass sich nicht auch ungeschulte und charakterlich unerwünschte Elemente als freie Schwestern ausgeben und sich in allen Pflegegebieten betätigen. Ja viele Spitäler in der ganzen Schweiz leisten dieser Fehlentwicklung Vorschub, indem sie zur Ergänzung der ihnen in ungenügender Zahl durch Mutterhäuser zugewiesenen Schwestern zahlreiche Töchter als sog. Volontärinnen, Wärterinnen, Lehrtöchter, «Pflegerinnen» anstellen, ihnen mit der Schwesternarbeit Titel und Tracht einer Schwester anvertrauen, ohne damit natürlich den freien Schwesternstand schädigen zu wollen. Fälschlicherweise nennt unsere Bevölkerung diese meist gut gewillten, aber ungeschulten Personen, für deren Förderung sich niemand verantwortlich fühlt, «freie Schwestern», was dem Ruf der Schwestern, die diesen Namen zurecht tragen, d. h. der Schwestern unserer anerkannten Pflegerinnenschulen, grossen und nicht leicht wieder gut zu machenden Schaden zufügt. Da zudem jedes auch noch so ungeeignete Spital, jede Privatklinik, jedes Kinderheim und jedes Pflegeheim zur Erwerbung billiger Pflegekräfte «Schwestern» ausbilden kann, — als ob sich ein schwieriges und verantwortungsvolles Geschäft, wie das der Schwesternausbildung so nebenbei machen liesse — und sie nach beliebiger Zeit mit Diplom und Tracht versehen kann und da «Verbände» aus rein erwerbsmässigen Gründen sich unbehindert und erfolgreich als Vermittlungsstellen für «diplomierte Pflegerinnen, Pfleger, Schwestern und Diakone» anpreisen können und sich selbst die Anerkennung kantonaler Sanitätsdirektionen zu erwerben wissen, haben wir heute in der Schweiz in den verschiedensten Zweigen der Pflegeberufe ein unglaubliches Durcheinander von geschulten und kurzfristig oder gar nicht ausgebildeten, von qualifizierten und unseriösen Personen in Schwesterntrachten, die sich alle als «Schwestern» beruflich betätigen. Fachpersonen können sie in den meisten Fällen durch die Qualität ihrer Arbeit und ihres Verhaltens unterscheiden, wenn sie hiefür Gelegenheit haben. Unsere Bevölkerung im allgemeinen aber ist der Täuschung hoffnungslos ausgeliefert, es sei denn, sie nehme sich die Mühe, sich die Abzeichen (Broschen) und die Uniformen zu merken, die Gewähr

für Zugehörigkeit zu einem anerkannten Schwesternhaus oder Berufsverband geben.

Die einzige sichere Abhilfe für diese Mißstände, die einem Flecken am Gewande unseres gut geordneten Berufswesens gleichkommen, wird ein schweizerischer Berufsschutz sein. Daraufhin geht auch seit Jahren das Bestreben der Zentralstelle für Frauenberufe, der Pflegerinnenschulen und Berufsverbände und schliesslich auch der meisten Mutterhäuser. Leider bisher ohne Erfolg, wie im Jahresbericht der Kommission für Schwestern- und Pflegefragen der «Veska» ausgeführt wurde.

Diese Kommission betrachtete es daher als ihre erste Aufgabe, sich über die heutige Lage des Pflegeberufes auf sicherer und breiter Basis zu orientieren und bisher fehlende allgemeine Grundlagen zur Beurteilung der Verhältnisse zu schaffen. Auch allgemein verbreitete Auffassungen, wie z. B. die Ueberlastung der Schwestern, ihre frühe Berufsinvalidität u. a. mehr, bedürfen, um ausgewertet zu werden, des genauen Nachweises auf schweizerischer Basis. Die sich ablösenden Behauptungen von Mangel oder Ueberzahl an Schwestern müssen geprüft und bewiesen werden, wenn zurecht Abhilfen in der einen oder andern Richtung angestrebt werden sollen. Da erwiesenermassen im militärischen Dienst ein Mangel an geschulten Schwestern besteht, begrüssen es die eidgenössischen Abteilungen für Sanität und das Schweiz. Rote Kreuz, dass wir es unternehmen, den Quellen dieses Mangels nachzugehen und Möglichkeiten aufzuweisen, wie eine grössere Zahl qualifizierter junger Kräfte für den Schwesternberuf gewonnen werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Gardes-malades

Le *Messager social* du 15 mars dernier a publié un très émouvant article de fond sur le sort actuel de nos gardes-malades de toutes dénominations, infirmières, sœurs, etc. Ces colonnes de journal très lu chez nous Suisses romands, soulignent avec raison à la fois le respect, l'admiration, la sympathie dont sont l'objet nos collaboratrices du corps médical. Nous ne pouvons, nous autres humains, tant en santé qu'infirmes ou hospitalisés en quelque établissement sanitaire, nous ne pouvons que soutenir le mouvement qui tend à réagir contre certains et graves abus dont la vocation des gardes-malades se voit encore victime. Certes, il y a progrès dans l'organisation du travail de ces femmes dont beaucoup sont âgées et méritent des égards particuliers. Mais il est un point de l'article du journal précité qui doit décidément réveiller notre attention, notre conscience dite chrétienne et qui l'est si peu souvent.

Voici, en peu de mots, ce qui nous tient à cœur de mettre en lumière pour que nos gardes-malades le replacent sous les yeux de telles de leurs connaissances «dans le monde» ou même de tel de leurs malades en état de lire tranquillement notre avis. On parle avec onction et componction de la «vocation» des infirmières de tous rangs, de nom variable. Or, comme le souligne le *Messager social,* la vocation d'un membre de l'humanité, de l'Eglise chrétienne constitue à notre avis un appel à la vocation chrétienne générale. Il est proprement illogique, moralement, de faire état de vocation

«d'autrui» et de ne pas sentir que soi-même on est aussi «appelé» non au même travail, à une tâche identique mais à une activité semblable sur plan social et spirituel en tous cas. D'un seul mot nous précisons notre pensée à cet égard. La «vocation» d'une infirmière, sitôt que nous-mêmes la reconnaissons, la respectons et surtout l'utilisons, la vocation d'infirmière nous invite, nous oblige même à collaborer avec elle! Pas sur plan professionnel mais sur plan social. Sinon, notre révérence à l'égard de la vocation de garde-malade n'est qu'une vaine politesse, capitonnée d'égoïsme vilain. Il résulte de notre collaboration morale que nous devons soutenir les efforts tendant à normaliser selon les règles naturelles d'hygiène physique, morale et même mentale, le travail de nos «appelées» à soigner les malades.

L'Evangile, le Christ en personne, ont adhéré aux lois du repos hebdomadaire par exemple, quitte à le rompre en faveur de secours urgents (malades à guérir sur le champ). «Reposez-vous un peu» a ordonné le Galiléen à ses disciples trop zélés en activité. Les gardes-malades n'aiment pas à réclamer ce repos pourtant imposé par la loi divine. C'est à nous, hommes et femmes, se disant croyants, à réclamer pour les «sœurs de toutes coiffes» les réformes de l'horaire si chargé que la tradition leur impose souvent en hospices publics ou en services privés. Nous le répétons, la «vocation» n'est pas le privilège des femmes qui se dévouent pour nos malades, la «vocation» par nous utilisée nous oblige tous à les aider, à tenir le plus longtemps possible dans leur admirable carrière.

C. Dessemontet, pasteur.

A propos du travail des gardes-malades

L'Hôpital cantonal vaudois a connu durant de longues années un régime qui donnait lieu à des plaintes nombreuses concernant les congés des gardes-malades.

Depuis une année environ, un progrès considérable a été réalisé: Trois journées de repos par mois sont accordées aux gardes, soit deux journées complètes et deux demi-journées. Ce changement est dû avant tout à M. Rubattel, directeur de l'hôpital, qui, dès son entrée en fonctions, a travaillé dans le sens de cette réforme, que les circonstances créées par la guerre ont quelque peu retardée.

Nous savons que les gardes-malades sont extrêmement reconnaissantes de cette mesure prise en leur faveur, et qui constitue un progrès très heureux sur l'ancien état de choses. Cependent, le public a raison de demander qu'on fasse un pas de plus et que le jour normal de congé par semaine soit accordé aux intéressées.

La campagne du *Messager social* mérite d'être soutenue. Un jour de repos sur sept, c'est là une mesure faisant partie des conditions normales du travail. La direction de l'hôpital s'en préoccupe. Nous souhaitons l'aboutissement prochain des efforts faits pour réaliser ce nouveau progrès, qui est déjà réalisé dans les cliniques privées pour répondre aux exigences de la réglementation légale.

A. R.

Schweizerischer Krankenpflegebund
Alliance suisse des gardes-malades

Einladung
zur Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes

für Sonntag den 23. Mai 1943, 10.00 Uhr, im Kursaal in Bern.

Tagesprogramm.

10.00 Uhr Beginn der Tagung (siehe nachstehend die Traktandenliste). *Anschliessend* an die Delegiertenversammlung Vortrag von Pfarrer *Rudolf Müller,* Münsingen, über *«Die Demaskierung des Lebens».*

13.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen à *Fr. 4.50* + 10 % Service, ohne Getränk (2 Mahlzeitencoupons). Anmeldungen dazu bis spätestens 20. Mai an Schw. Lina Schluep, Niesenweg 3, Bern, Telephon 2 29 03.

ca. 15.30 Uhr sind alle Teilnehmer von der Sektion Bern zu einem gemütlichen Tee im Kursaal eingeladen (1 Mahlzeitencoupon). — Von gemeinsamen Besichtigungen wird abgesehen, um dem Bedürfnis nach Gedankenaustausch Rechnung zu tragen. Wir hoffen auf gutes Wetter, um von der Schänzli-Terrasse aus die schöne Aussicht geniessen zu können.

Teilnehmer, die wünschen, dass ihnen von Bern aus Unterkunft besorgt wird, wollen sich bitte bis spätestens 30. April diesbezüglich ebenfalls an *Schw. Lina Schluep* wenden.

An alle Teilnehmer richte ich die ebenso herzliche wie dringende Bitte um pünktliches Erscheinen, genaues Einhalten der Anmeldetermine und Mitbringen der nötigen Mahlzeitencoupons.

Die gastgebende Sektion und der Zentralvorstand laden herzlich ein zu unserer diesjährigen Delegierten-Versammlung und hoffen, dass sich Delegierte, Mitglieder und Freunde unserer Organisation recht zahlreich zu ernster Arbeit und trautem Zusammensein am 23. Mai 1943 in der heimeligen «Mutzenstadt» einfinden werden.

Namens des Zentralvorstandes: Die Präsidentin: Schw. *Louise Probst.*

Basel, April 1943.

Traktandenliste.

1. *Protokoll* der Delegiertenversammlung vom 10. Mai 1942 in Zürich (siehe Juni-Nummer 1942 der «Blätter für Krankenpflege»).
2. *Jahresbericht* pro 1942.
3. *Rechnungsberichte* pro 1942:
   a) Zentralkasse;
   b) Fürsorgefonds;
   c) Trachtenatelier;
   d) Schweiz. Schwesternheim, Chalet Sana, Davos-Platz;
   e) Festsetzung des Beitrages an die Zentralkasse pro 1944.
4. *Wahlen:*
   a) Zentralvorstand;
   b) Fürsorgekommission;
   c) ein Rechnungsrevisor;
   d) Ersatzwahl für eine Delegierte des Krankenpflegebundes in die Bürgschaftsgenossenschaft «Saffa».
5. Anregung von Frau Ob. Dr. Leemann zum Altersschutz (Kapitaleinzahlungen statt Altersversicherung für ältere Mitglieder).
6. Anträge der Sektionen.
7. Unvorhergesehenes.

Jahresabrechnung der Zentralkasse pro 1942

Einnahmen:

Erlös von Mitgliedkarten	Fr.	112.20	
Erlös von Bundesabzeichen	»	313.40	
Subvention des Schweiz. Roten Kreuzes in Bern	»	1'100.—	
Examen-Erträge mit Nachtrag	»	1'109.91	
Kopfsteuern	»	1'002.—	
Rückerstattung vom Trachten-Atelier der geliehenen Fr. 4'000.— im März 1941	»	500.—	
Zinsen ab Obligationen, Post- und Sparbüchlein	»	53.75	Fr. 4'191.26
Saldo von 1941			» 2'117.19
		Total	Fr. 6'308.45

Ausgaben:

Postcheck-Gebühren	Fr.	7.65	
Schreib-, Druckmaterial, Zeitschriften u. a. m.	»	72.40	
Teilzahlungen an Delegierte, Spesen des Zentralvorstandes zu Sitzungen usw.	»	968.05	
Weihnachtsspende an Davoserheim	»	250.—	
Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe 1941/1942	»	60.—	
Post- und Bankfachmiete	»	26.—	
Jahresbeitrag an «Veska»	»	50.—	
Rückzahlung für alte gebrauchte Bundesabzeichen	»	35.—	
Anfertigung neuer Bundesabzeichen	»	219.08	
Anfertigung von Mitgliedkarten	»	265.20	
Porti, Telephon, Postmarken u. a. m.	»	104.55	
Verschiedenes	»	53.80	Fr. 2'111.73
Saldo für 1943			» 4'196.72
		Total	Fr. 6'308.45

Der Zentralkassier: *Karl Hausmann.*

Fürsorgefonds - Fonds de secours

Geschenke — Dons.

Genève: Section Fr. 100; *Bern:* Sektion Fr. 300.—; *Basel:* Krankenpflegebund Fr. 200.—; *Zürich:* Von Mitgliedern; *Basel:* Pfleger Emil Rotach Fr. 31.—. — Total Fr. 631.—. Herzlichen Dank.

Namens des Schweiz. Krankenpflegebundes:
Der Zentralkassier: *Karl Hausmann.*

Aus den Sektionen - Nouvelles des sections

Sektion Basel.

Die **ordentliche Hauptversammlung 1943** fand am 28. April, 20 Uhr im Rektorium des Vereinshauses statt. — Anwesend waren 91 Mitglieder, entschuldigt 46.

Da der Präsident, Herr Dr. Kreis, zur gleichen Stunde die Interessen des Verbandes in einer Rotkreuz-Sitzung vertreten musste, begrüsste die Vizepräsidentin, Schwester Berty Gysin, die Anwesenden. Zur Leitung der Verhandlungen wurde Schwester Luise Probst als Tagespräsidentin gewählt.

Das Protokoll der Aktuarin, der Jahresbericht von Herrn Dr. Kreis über den Verband und derjenige von Schwester Berty Gysin über das Schwesternheim

wurden verlesen und genehmigt. Es folgten die Abrechnungen der Kassiererin über die Verbandskasse, den Unterstützungfonds und das Schwesternheim. Auf Antrag der Rechnungsrevisoren werden die Rechnungen genehmigt und die grosse Mühe und Arbeit bestens verdankt. Schwester Rosmarie beantragte eine Erhöhung des Jahresbeitrages, begründet durch den Aufschlag des Abonnementspreises der Blätter für Krankenflege. Trotzdem unser Beitrag bisher nur Fr. 12.— beträgt, wurde die Erhöhung mit grossem Mehr abgelehnt, selbst wenn die Hilfskasse dabei leiden müsste.

Die Neuwahlen gaben zu einer regen Diskussion Anlass. Trotz vielen Widerwärtigkeiten von seiten der Mitglieder stellte sich der Vorstand in globo wieder zur Verfügung und wurde mit grossem Mehr bestätigt. Da er aber nach Ansicht der jüngern Generation kein Verständnis für das Pflegepersonal zeigt, werden noch zwei weitere Mitglieder in den Vorstand gewählt: Frau E. Klein-Beck und Herr J. P. Bornand. — Als Rechnungsrevisoren werden Herr Rahm und Schwester Luise Schneider bestätigt. Bei den Delegierten tritt die neue Bureauvorsteherin, Schwester Käthe Frauenfelder, an Stelle von Schwester Julia Walther. Schwestern Marg. Iselin und Annerösli Müller werden ersetzt durch Frau Klein und Schwester Hanny Ritzi. — In die Heimkommission kommt an Stelle von Schwester Marianne Riggenbach Schwester Sophie Oeri. — Bei diesen Neuwahlen zeigte es sich wieder, wie einfach es ist, diejenigen, die für den Verband arbeiten, zu kritisieren und wie schwierig dagegen, bessere Kräfte zu finden, die etwas leisten wollen. — Das letzte Traktandum «Allfälliges» musste leider weggelassen werden; der Uhrzeiger war vorgerückt und die Reihen der Versammlung hatten sich schon bedenklich gelichtet. Um 21.30 Uhr wurde Schluss gemacht.

Die Protokollführerin: *M. Iselin.*

Sektion St. Gallen.

Am 4. April fand unter der Leitung von Frau Dr. Vetter die **22. Hauptversammlung** statt. Der Jahresbericht erwähnte den Rücktritt von Schwester Anna Zollikofer und die Uebernahme des Präsidiums durch Frau Dr. Vetter; ferner die Uebersiedlung der Stellenvermittlung nach dem Unteren Graben 56. Der Vorstand kam 12 mal zusammen. Ende 1942 betrug die Zahl der Mitglieder 101 (7 Eintritte, 8 Austritte, davon 5 wegen Verheiratung, 2 Todesfälle, 1 Uebertritt in eine andere Sektion). Das Jahresende brachte die schmerzliche Nachricht vom Tod unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes Frl. Hanna Zollikofer, die als Rotkreuzdelegierte dem Verband grosse Dienste geleistet hatte. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der Verstorbenen.

Die monatlichen Wintervorträge, die der Vorstand organisiert, sind immer eine geschätzte Gelegenheit zur beruflichen Weiterbildung. Der zweitägige Kurs in der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt ist allen Teilnehmern in bester Erinnerung.

Stellenvermittlung: Vermittelte Krankenpflegen 220 (1941: 219) mit 6819 Pflegetagen und Nachtwachen (1941: 5088). Ausserdem liegt aber auch die Vermittlung der Säuglingsschwestern in der Hand unserer Sekretärin: 316 Pflegen mit 16'017 Pflegetagen.

Seit 1925 als erste Sektion des Krankenpflegebundes einer Arbeitslosenkasse angeschlossen, erhielt der Verband zu Ende des letzten Jahres die Mitteilung über die kantonale Bestimmung, welche die Schwestern als nicht mehr versicherungsfähig erklärt. So fand ein Abkommen, das mancher Schwester eine grosse Hilfe gewesen war, seinen Abschluss. Vorderhand sieht der Vorstand davon ab, sich mit einer neuen Versicherungsmöglichkeit zu befassen.

Die Jahresrechnungen der Stellenvermittlung, der Verbandskasse und der Hilfskasse wurden unter bester Verdankung genehmigt, und man beschloss, den kleinen Ueberschuss der Verbandskasse dem Fürsorgefonds zuzuweisen, der uns durch regelmässige Beiträge auch im Berichtsjahr wieder ermöglicht hatte,

mehreren Mitgliedern ausgiebiger zu helfen, als unsere eigene Hilfskasse es könnte.

Wahlen: An Stelle von Frau Dr. Gsell, die leider ihren Rücktritt aus dem Vorstand erklärt hatte, sich aber zu unserer Freude bereit finden liess, Ersatzmitglied zu bleiben, wurde Schwester Elisabeth Kälin gewählt. Als Delegierte wurden ernannt: Frau Dr. Vetter, Frau Matzenauer, Frl. Zollikofer, Schwester Marta Egli und Schwester Anny Engler.

Teuerungszulage für die Sekretärin: Der Vorstand brachte eine Abgabe von 1 % vom Gehalt der Privatpflegerinnen in Vorschlag, wie das ähnlich in den meisten anderen Sektionen üblich ist. Aus dem Kreis der festangestellten Schwestern wurde aber der Wunsch geäussert, solidarisch auch ihren Teil zu leisten. So beschloss die Versammlung, den Jahresbeitrag um Fr. 2.— zu erhöhen, wodurch der zu beschaffende Betrag sich auf alle Mitglieder verteilt. Für diese schwesterliche Gesinnung, die so spontan zum Ausdruck kam, danken wir der Initiantin und allen Schwestern, die sich ihrem Vorschlag anschlossen.

Es folgten noch freundliche Einladungen nach Balgach und Mogelsberg. Wir haben also schon wieder etwas Schönes vor uns!

Nach beendigter Arbeit durfte ein Kaffee nicht fehlen. Anschliessend wurde ein geschickt aufgenommener Tb.-Film vorgeführt, welchem unsere mittelrheintalische Fürsorgerin ein erklärendes Referat vorausschickte, das uns Einblick gab in den oft langen und mühsamen Weg des Erfassens eines Kranken bis zu seiner Wiederherstellung, und auch in die so wichtige und dankbare vorbeugende Fürsorge. Wir danken Schwester Annie nochmals für ihre sehr anregenden Ausführungen. *Z.*

Sektion Zürich.

Monatsversammlung. Wir laden unsere Mitglieder herzlich ein zu einem gemeinsamen Ausflug mit Besichtigung der Arbeitsheilstätte Appisberg in Männedorf am Dienstag, 1. Juni 1943. Anschliessend «Zabig» in der Gemeindestube in Uetikon. Wir freuen uns, dass uns die Gelegenheit geboten ist, diese vorbildliche Anstalt zu besichtigen und hoffen auf sonniges Wetter für den schönen Spaziergang von der Station Uetikon zur Anstalt. Abfahrt ab Zürich-Stadelhofen 14.43 Uhr (Billett Uetikon retour zirka Fr. 2.40); Rückfahrt 18.18 oder 18.46 Uhr. Anmeldungen bis 1. Juni, vormittags 10 Uhr, auf unserem Bureau, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18.

Auszug aus dem Protokoll der Hauptversammlung vom 11. April 1943.

Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages für 1944, Neuwahl eines Ersatz-Vorstandsmitgliedes, Verschiedenes.

Anwesend: 9 Vorstandsmitglieder, 69 Mitglieder und 2 Gäste.

Auf die Verlesung des *Protokolls* wird verzichtet.

Die Präsidentin Frau Dr. Haemmerli-Schindler begrüsst die Versammlung und mit ihr die sich eingefundenen Gäste: Frau Oberin Dr. Rost von der Pflegerinnenschule Zürich und Frl. Winkler, die Sekretärin des Nervenpflegerinnenverbandes.

Sie erwähnt dankbar wieder ein Jahr ungestörter und fruchtbarer Arbeit, und der Dankbarkeit gegen Gott lässt sie Ausdruck verleihen, indem sie die Versammlung bittet, zwei Strophen aus dem Lied «Grosser Gott wir loben dich —» zu singen.

Jahresbericht: Einleitend zu demselben hebt Frau Dr. Haemmerli hervor, dass das vergangene Jahr ein sehr arbeitsreiches gewesen sei, das vermehrte Arbeit und viel Opferbereitschaft von den Sekretärinnen gefordert habe. Ihnen gebühre besonderer Dank; danken möchte sie aber auch den Mitgliedern des Vorstandes für die treue und uneigennützige Mitarbeit.

Stellenvermittlung:

	Vermittlungen:		Arbeitstage:	
Privatpflegen:	1554	(1414)	22'744	(17'894)
Spital-Gemeindepflegen und Praxisvertretungen und Dauerstellen	22	(25)	2'752	(2'583)
Ambulante Pflegen:	97	(76)	1023	(402)
	1673	(1515)	26'519	(20'879)

Pflegeorte: Stadt Zürich: 1445 (1305), übriger Kanton Zürich: 163 (146), andere Kantone: 65 (61), Ausland: — (3).

Bureau-Frequenz, Eingänge: persönliche: 3044 (2332), schriftliche: 1596 (1506), telephonische: 5325 (3859). *Ausgänge:* persönliche: 43 (28), schriftliche 4381 (4148), telephonische 1989 (1813), telegraphische: 6 (10).

Mitgliederzahl: 727 (706) Schwestern, 6 (8) Pfleger. Total 733 (714). Eintritte: 42, Austritte: 24, davon gestorben: 8 Mitglieder.

Die Aufnahmegesuche werden streng geprüft, deren 8 mussten abgelehnt werden.

Frau Dr. Haemmerli teilt mit, dass auf die Anregung von Schwester Erika Thomann und andern Bundesschwestern, betr. *Uebernahme eines Spitals oder einer Spitalabteilung* an 59 Schwestern eine Umfrage gerichtet worden sei, welche von der Mehrheit in zustimmendem Sinne beantwortet wurde. Die Diskussion ergibt folgendes: *Prinzipiell sind alle Anwesenden dafür, dass der Verband eine Spitalabteilung übernehme,* wenn sich dazu Gelegenheit biete. Die Präsidentin fordert am Schluss diejenigen Schwestern, die sich zur Uebernahme einer Spitalabteilung im erwähnten Sinne entschlossen haben, auf, sich auf dem Sekretariat zu melden.

Monatsversammlungen: Vorträge: Herr Prof. Dr. med. Schmuziger: «Der Zahn und seine Beziehung zum menschlichen Körper.» Herr Dr. med. Burckhardt: «Orthopädische Behandlung von Missbildungen.» Herr Prof. Dr. med. v. Albertini: «Pathologische Anatomie des Hirnschlages.» Frl. Dr. med. Schenkel: «Einige Richtlinien zur Pflege der gesunden und kranken Wöchnerin.» Besichtigung der Taubstummenanstalt mit Vortrag von Herrn Dir. Hepp.

1., 2. und 3. Oktober: *Fortbildungskurs,* welcher sehr gut besucht wurde. 126 Schwestern und Pfleger konnten den ganzen Kurs mitmachen, ausserdem wurden noch 218 Halbtagskarten gelöst.

Gemeinsame *Weihnachtsfeier* mit ca. 100 Teilnehmern.

Allein schon aus der Nennung dieser Veranstaltungen geht hervor, dass es dem Vorstand daran gelegen war, die Berufskenntnisse der Mitglieder zu fördern und auch Herz und Gemüt dabei nicht darben zu lassen. Für den Herbst 1943 ist an einem landschaftlich schön gelegenen Ort ein *Ferienkurs* vorgesehen. Da wäre besonders in kleinerem Kreise Gelegenheit zur Fortbildung, Entspannung und Pflege der Kameradschaft gegeben.

Jahresrechnung: Verband: Einnahmen Fr. 14'507.78, Ausgaben Fr. 16'626.46; Ausgabenüberschuss Fr. 2118.68. Hilfskasse: Einnahmenüberschuss Fr. 8979.88. Heimfonds: Verminderung Fr. 2231.54. Armenpflegefonds: Zuwachs Fr. 184.95. Vermögen des Emmy Oser-Fonds Fr. 20'000.—. Arbeitslosenversicherungskasse: Saldo von 1941 Fr. 8274.19. Prämien und Bankzins Fr. 6325.05. Auszahlungen Fr. 2788.—. Saldo per 31. Dezember 1942 Fr. 11'248.74.

Werbet Abonnenten für die „Blätter für Krankenpflege"

Die Rechnungsrevisoren haben die Rechnung geprüft und richtig befunden; sie beantragen die Abnahme derselben mit bester Verdankung für die geleistete gewissenhafte Arbeit. Diesem Antrag schliesst sich die Versammlung an.

Der *Jahresbeitrag* für 1944 wird auf Fr. 17.— festgesetzt.

Neuwahl eines Ersatz-Vorstandsmitgliedes: Für die zurückgetretene Schwester Margrit Bachofner wird Schwester Luise Hürlimann vorgeschlagen und einstimmig gewählt.

Verschiedenes: Die Sekretärin Schwester Mathilde Walder macht Mitteilungen über die Arbeitslosenkasse und die Kollektiv-Unfallversicherung unseres Verbandes und empfiehlt den Mitgliedern sehr den Beitritt zur letzteren. Mit dem Hinweis auf die wachsenden Ausgaben des Verbandes und die vermehrte Arbeit empfiehlt sie den Schwestern mitzuhelfen, die Arbeit zu verringern und wo es möglich sei, dem Verband Porto und andere unnötige Spesen zu ersparen.

Schwester Anny Pflüger, die *Fürsorgerin* des Verbandes bittet die Schwestern, ihr oder dem Bureau Mitteilung zu machen betr. kranker oder bedürftiger Schwestern.

Anschliessend berichtet *Frau Dr. Haemmerli* kurz aus ihrer Arbeit im zivilen Frauenhilfsdienst. Sie macht dort immer wieder die schöne Erfahrung, dass eine gute Zusammenarbeit unter Frauen möglich und fruchtbar ist, wenn man einander *Vertrauen* schenkt. Beim *Einzelnen* liegt die Verantwortung, wenn wir auf der Welt im Frieden leben wollen. Keines fürchte sich, eine Verantwortung zu übernehmen. Diese öffnet uns Augen und Herz für die Leistungen anderer. Oft werden wir durch Gott vor Aufgaben gestellt, die unsere Kräfte übersteigen. Und wenn diese Erkenntnis uns dazu führt, Hilfe bei Gott zu suchen, so werden wir erleben, wie auch scheinbar Unmögliches möglich wird. Das lässt uns demütig werden und dankbar.

Dann folgte die Vorführung des interessanten Filmes «Gesunde Familie — Gesunde Schweiz» der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft. Um 18 Uhr konnte die in jeder Beziehung erfreulich verlaufene und von einem guten Geist getragene Versammlung geschlossen werden.

Neuanmeldungen und Aufnahmen

Admissions et demandes d'admission

Sektion Basel. — *Anmeldungen:* Schwn. Emmy Zeugin-Haubensack, geb. 1889, von Basel (Wiederaufnahme); Lydia Kurth, geb. 1915, von Rütschelen (Bern), (Uebertritt von Bern); Gertrud Meier, geb. 1914, von Schleitheim (Schaffhausen).

Sektion Bern. — *Aufnahmen:* Schwn. Rösli Erb, Heidi Zürcher (Uebertritt aus Sektion Basel).

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Elsbeth Monhart, geb. 1919, von Unterschlatt (Thurgau), (Pflegerinnenschule Zürich); Maria Wunderli, geb. 1918, von Meilen (Zürich), (Diakonissenhaus Neumünster, Zollikerberg). — *Provisorisch aufgenommen:* Schw. Martha Müller. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Ida Wälti und Flora Thalmann. — *Austritt:* Schw. Heidi Zürcher (Uebertritt in die Sektion Bern).

Wir suchen noch weitere Paten

Im *Patenschaftsbureau des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe,* liegen über 1500 Anmeldungen von Kindern, die von den ausländischen Delegationen des Kinderhilfswerkes nach eingehender Prüfung als Patenkinder bestimmt wurden; diesen Kindern aber fehlen noch die Paten.

Der vorläufige Unterbruch der Kinderzüge bedingt, die Werke im Ausland in vermehrtem Masse auszubauen und vor allem auch die ganze Organisation der Patenschaften zu entwickeln; denn in vielen Ländern wächst die Not ständig an.

Welche Verpflichtung geht der Pate eines ausländischen Kriegskindes ein? Er bezahlt einen monatlichen Betrag von zehn Franken während sechs Monaten und hält damit die allerbitterste Not von einer von Krieg und Elend heimgesuchten Familie fern.

Viele Schweizer befinden sich heute noch in der Lage, für ein kriegsgeschädigtes Patenkind zu sorgen, ohne selbst ein wirkliches Opfer bringen zu müssen. Was aber diese monatlichen zehn Franken bedeuten, geht aus den eintreffenden Kinderbriefen deutlich hervor. Die Unglücklichen fühlen sich in ihrem Elend nicht mehr ganz verlassen. Irgendwo in der Schweiz lebt ein Mensch, der an sie denkt, der ihren Kummer kennt und der ihnen Geld zugehen lässt, mit dem sie die so dringend benötigten zusätzlichen Lebensmittel, ein Paar Schuhe, vielleicht sogar ein Kleidungsstück kaufen können.

Wir bitten unsere Leser, überall von den Patenschaften des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe, zu sprechen. Schildern Sie das Elend, in dem sich unzählige Familien befinden. Weisen Sie auf die moralische Kraft hin, die — neben der materiellen Hilfe — von einem Paten ausgehen kann. Und denken Sie vor allem an die eintausendfünfhundert Kinder, die, mit kindlichem Glauben auf die Güte unseres Landes vertrauend, auf den Paten warten, ihren Paten, der ihnen die dringend benötigte Hilfe bringen kann.

Hier aber folgt zur Abwechslung ein Satz aus einem jener angedeuteten Briefe, die nur unter Mithilfe Erwachsener entstehen können. Neben Huguette sass bestimmt der Vater, als sie ihren Brief an den Paten schrieb. Denn nie wäre es der kleinen Huguette in den Sinn gekommen, so zu schreiben, wie nun die Wörter auf den Zeilen sitzen: «J'ai bien reçu le mandat de 300 frs (trois cent francs)...».

Anders bei Denise: Ihr Vater ist aus der Gefangenschaft heimgekehrt, und das Kind erzählt seiner Patin von diesem überwältigenden Erlebnis. Nun könne der Vater wieder arbeiten, die Familie sei damit der grössten Not enthoben. Denise glaubt, dass es richtig wäre, wenn die Patin das monatliche Geldgeschenk einem noch bedürftigeren Kinde zuwende. «Mais j'aimerais tant continuer à vous écrire, ma bien chère marraine, parce que vous êtes mon ami et je vous aime.»

Marlise ist ein Elsässer Flüchtlingskind und schreibt an eine Sekundarschule, ihre Patin in R., «Canton Schlossberg», einen munteren französischen Brief und rühmt gönnerhaft das gute Französisch der Schweizer Schüler. Dann fügt sie entgegenkommend in deutscher Sprache hinzu: «Wenn eins von euch lieber deutsch schreiben will, so könnt ihr mir ruhig deutsch schreiben, denn ich kann auch deutsch lesen und schreiben. Ihr braucht euch nicht so anzustrengen.»

Jeder Knabe ist stolz darauf, der erste in seiner Klasse zu sein. Michel äussert diesen Stolz anhand einer Reihe von Multiplikationen und Subtraktionen, die er auf gesondertem Blatt beilegt. «Je suis le premier de ma classe. Je travaille bien, car je sais que cela fait beaucoup de plaisir à mon papa.»

Anmeldungen an:

Kanton	Adresse	Postcheck	
Aargau	Wiesenstrasse 7, Aarau	VI	4810
Appenzell A.-Rh.	E. Tanner, Schlössli, Herisau	IX	8601
Appenzell I.-Rh.	Ing. Gamma, Ziel	IX	6919
Baselstadt	Elisabethenstrasse 85, Basel	V	4130
Baselland	Frl. Stampfli, Freidorf b. Muttenz	V	8557
Bern	Bernastrasse 67, Bern	III	12966
Fribourg	Rue du Tir 6, Fribourg	IIa	2191
Genève	Rue Chantepoulet 11, Genève	I	7845
Glarus	Hauptstrasse, Glarus	IXa	1391
Graubünden	Rheinstrasse 17, Chur	X	4122
Luzern und Innerschweiz	Mariahilfgasse 9, Luzern	VII	8155
Neuchâtel	Rue de l'Hôpital 17, Neuchâtel	IV	2860
Schaffhausen	Frau Stehlin, Hegaustr. 3, Schaffhausen	VIIIa	2376
Solothurn	Waisenhausstrasse 25, Solothurn	Va	2020
St. Gallen	Frl. Kreis, Steigerstrasse 6, St. Gallen	IX	4066
Tessin	Viale Stefano Franscini 8, Lugano	XI	2878
Thurgau	W. Sch., Seminar, Kreuzlingen	VIIIc	2500
Valais	Mlle de Werra, Sion	IIc	2340
Vaud	Galeries du Commerce 40, Lausanne	II	8700
Zug	Frau Menz, Postplatz, Zug	VIII	1807
Zürich	Breitingerstrasse 5, Zürich 2	VIII	26441

Die Verwendung eines Aluminiumfilters bei Röntgenaufnahmen, zur Verhütung von Ueberstrahlung

Die Uebersichtsaufnahme der *seitlichen Lendenwirbelsäule* mit Uebergang zum Sakrum, stösst auf die Schwierigkeit, dass der erste bis vierte Lendenwirbel und deren Dornfortsätze, namentlich bei Mageren, gewöhnlich stark überstrahlt werden, da das Durchdringen von L. 5 und S. 1 durch die beiden Beckenschaufeln grösste Härte und lange Belichtungszeit erfordert. Um einer Ueberstrahlung der obern Lendenwirbel entgegenzuwirken, verwenden wir einen Aluminiumfilter, der in seinem Zentrum fünf Millimeter dick ist und gegen den Rand hin bis zu einem Millimeter ausläuft. Diese Abstufung bezweckt, dass der Filter sich nicht sichtbar abgrenzt auf der Aufnahme. Der Filter wird weder auf den Buckytisch noch auf die Kassette direkt aufgelegt, sondern auf die kassettenferne Seite der Lendengegend vom Darmbeinkamm an aufwärts, was eine vollständige Verwischung der Filtergrenze sichert.

Bei der *a-p Uebersichtsaufnahme der Brustwirbelsäule* sind die obern fünf Wirbel mit Uebergang zur Halswirbelsäule stark überstrahlt, wegen der hohen Spannung, die zur Durchdringung des Herzschattens nötig ist. Diese Partie muss gewöhnlich stark abgeschwächt werden mit Blutlaugensalzlösung, wodurch die Struktur und der Kontrast meistens verwaschen wird. Der nämliche Filter, der auf die Brust gelegt wird und vom Kinn bis zum sechsten Brustwirbel reicht, erübrigt ein Abschwächen, erhält die Struktur und den Kontrast optimal.

Die *axiale Beckenaufnahme* zur geburtshilflichen Beckenmessung (Conjugata vera) verlangt, wegen der deutlichen Darstellung des hintern Beckenringes im Gebiete des Promontoriums, starke Penetration, wodurch die Symphyse so geschwärzt wird, dass sie kaum mehr zu erkennen ist. Der fünf Millimeter dicke Aluminiumfilter auf die Kassette oder den Buckytisch gelegt, in den Bereich der Symphyse, lässt diese klar erscheinen. Der Filter kann bei verschiedenen andern Körperteilen die Bildqualität steigern. So z. B. beim Hüftgelenk die *Trochantergegend*, bei der Schulteraufnahme das *Acromio-claviculargelenk*, beim Fuss d-pl. der *Uebergang von den Zehen zum Mittelfuss*. Diese Methode ist ganz ungefährlich, im Gegensatz zum Abwädeln mit der bleigeschützen Hand, was auch eine grosse Uebung voraussetzt, um die richtige Wirkung zu erzielen.

Schw. *Leonie Moser*.

Toxicomanes et Anormaux

(Dr *Ed. Laval*, Médecine et merveilleux Paramédical.)

D'une façon générale, c'est un genre de clientèle qui, s'adressant tout de suite aux spécialistes, échappe presque toujours aux soins du praticien. Il arrive pourtant à ce dernier, surtout lorsqu'il est médecin de famille, d'avoir affaire à des cas de cette sorte.

C'est ainsi qu'à plusieurs reprises j'ai eu à m'occuper d'alcooliques. L'un de ces derniers, intoxiqué de date récente, était arrivé à absorber chaque jour une bouteille et demie de whisky. A ce régime, on comprend qu'il n'ait pu résister plus de quelques mois, ce qui était déjà beaucoup.

A côté de ce cas extrême, j'évoque le souvenir de plusieurs malheureux qui ne pouvaient se passer de boire de grandes quantités d'alcool, sous forme d'eau-de-vie. On ne saurait se représenter combien il est difficile de guérir ces malades. Le proverbe est, hélas! toujours vrai: «Qui a bu boira». Après un séjour plus ou moins long en maison de santé, le sujet sort guéri, et puis un mois, six mois, un an après, le besoin irrésistible le reprend.

On a essayé toute sorte de moyens et de médicaments pour créer le dégoût. Aucun, à ma connaissance, n'a eu d'influence définitive. Le seul procédé pour guérir serait celui qui consisterait, pour le sujet, à ne plus jamais boire que de l'eau. Mais pour cela, il faudrait une volonté de fer et, si le patient disposait d'un tel frein, il en userait déjà pour discipliner son besoin et réduire sa consommation de l'alcool à des doses compatibles avec la santé.

Les opiomanes, quoiques rares dans notre pays, n'y sont pas une exception. J'en ai vu un certain nombre, les uns fumant en cachette, dans un local clandestin, les autres — il s'agit alors de ménages, le premier ayant entrainé le second — satisfaisant leur passion tout simplement dans leur appartement. Cette habitude peut échapper aux personnes de l'entourage, pas à celui pourtant qui, une fois, a senti l'odeur de l'opium grillé. Des désinfectants buccaux ou atmosphériques sont susceptibles d'atténuer beaucoup la force de ces émanations, mais ne la suppriment pas entièrement pour les odorats avertis.

La guérison peut être obtenue plus facilement que lorsqu'il s'agit de l'alcoolisme. Mais, pour cela, un séjour dans une maison de santé sérieuse

et spécialisée est indispensable. Les rechutes ne sont pas exceptionnelles. J'ai assisté à plusieurs suivies d'ailleurs, dans la plupart des cas, d'une guérison durable.

J'ai connu des opiomanes qui fumaient depuis 20, 30 ans et — n'était la servitude que leur créait le besoin quotidien de la pipe — ne paraissaient pas troublés dans leur état général, sauf incidents ordinaires de santé pour lesquels ils avaient recours à mes soins. Ils se procuraient cent grammes d'opium sans trop de difficultés — affaire d'argent, surtout —, alors que le médecin est astreint à rédiger une ordonnance, que doit conserver le pharmacien, pour une prescription de quelques centigrammes d'opium!

La cocaïne — si facile à dissimuler et à colporter, par série d'intermédiaires insoupçonnables, fait, un dépit de la sévérité de la répression, de grands ravages, surtout dans les milieux d'artistes (théâtre, cinéma, etc.). L'aspiration par le nez de quelques grains de cette poudre est d'une simplicité et d'une rapidité d'action vraiment encourageantes, qu'on me passe le qualificatif. Mais, au bout de quelque temps, apparaissent des plaies, des eschares dans les fosses nasales. A force d'augmenter les doses, le jour arrive où les phénomènes caractéristiques de l'intoxication surgissent sous la forme d'un délire hallucinatoire. Ensuite, viennent les crises épileptoïdes. Et puis, un jour, sous l'influence d'une dose excessive, c'est la mort dans le coma.

La déchéance physique et psychique qu'entraîne le cocaïnisme chronique fait que ces malades comptent parmi ceux qu'il est le plus difficile de soigner et de guérir.

Mais c'est surtout la morphine et l'héroïne qui sont mises à contribution par les déséquilibrés nerveux. Ainsi que le fait se produit pour l'opium et la cocaïne, ceux qui font usage de l'une comme de l'autre trouvent presque toujours le moyen d'en obtenir, malgré les précautions prises par les prouvoirs publics pour que les ordonnances des médecins, conservées par le pharmacien, comme on l'a vu plus haut, soient l'objet d'un contrôle sévère de la part d'un service spécial.

Il est habituel que les usagers n'aient recours au médecin qu'en cas de disette soudaine de leur poison favori. Alors, c'est la démarche pressante, la lettre urgente, au besoin le télégramme du malade aux abois, qui se sent menacé par la catastrophe de la suppression brutale du produit. A ce moment quelques ampoules — à la dose la plus forte qu'on puisse prescrire par jour, — sont les bienvenues, en attendant que des démarches entreprises auprès des intermédiaires secrets, seuls connus des initiés, puissent sauver la situation.

Des médecins ont pu être poursuivis pour prescription de doses élevées de morphine. Leur excuse officielle était qu'il s'agissait d'un traitement en vue de désintoxiquer le sujet par le système des doses décroissantes. Mais cette explication n'a pas toujours été retenue et il faut avouer que, dans plusieurs cas, les apparences n'étaient pas favorables à ce moyen de défense.

Avec de l'argent, il est bien rare que les intoxiqués n'arrivent pas à leur fin.

Un de mes clients avait été placé dans une maison de santé, où il devait être traité par un procédé nouveau de piqûres d'un médicament spécial.

Un mois après, il sortait soi-disant guéri, mais il me confessait que pas un seul jour il n'avait manqué de morphine. Il était, d'ailleurs, réduit à l'état de squelette et couvert d'abcès. Il devait vivre encore quelques mois dans cet état de délabrement.

Il convient d'ajouter que lorsque le malade est traité dans une maison de santé offrant toute garantie — heureusement il en existe — la cure, comme lorsqu'il s'agit de l'opiomanie, est généralement radicale.

A côté de ces anormaux physiques, quelques cas d'anormaux moraux ou amoraux.

Un homme marié, du meilleur monde, se met à voler — sorte de gentleman cambrioleur. Condamné à la prison, il en sort un an après. Sa femme l'attendait à la sortie; elle se jette dans ses bras, malgré la réprobation de sa famille, qui a refusé de la revoir et ne l'a jamais revue.

Une autre fois, c'est une jeune fille de bonne éducation, qui s'amourache d'un escroc, vivant du traivail des femmes, et pour cela condamné à six mois de prison. A sa sortie de Fresnes, la jeune fille court à lui et, en dépit des remontrances des siens, continue à lui rester attachée. Il lui vole ses bijoux, son argent. Elle ne le quitte pas et rien ni personne ne peut la ramener dans le droit chemin.

Voici, enfin, l'histoire — invraisemblable et pourtant vraie — d'un contrat de mort volontaire à 60 ans.

Lorsque Mme P., en grand deuil, se présenta dans mon cabinet, j'eus l'impression, à son regard, qu'un événement grave, plus grave que la mort d'un parent, avait dû bouleverser son existence. Néanmoins, je posai la question coutumière:

— Vous avez perdu quelqu'un de votre famille?

— Oui, docteur, mon mari.

Je ne pus réprimer ma surprise, très grande.

— Où? à la campagne?

— Dans notre appartement, à Paris.

On comprendra mon ahurissement, quand on saura que, depuis au moins dix ans, j'étais le médecin de ce couple étranger, et que je ne savait qu'imaginer pour m'expliquer qu'on ne m'eût pas fait venir, comme on le faisait d'habitude pour le moindre malaise.

— Je vais tout vous dire, docteur, fit Mme P. en se laissant tomber sur un fauteuil. Laissez-moi le temps de me reprendre... c'est si dur, si épouvantable...

Je finis par apprendre que, lorsque M. et Mme P. s'étaient mariés — il y avait une vingtaine d'années — ç'avait été de part et d'autre avec la résolution formelle de ne pas dépasser la soixantaine. Ils avaient le même âge, à quelques mois près. Jusque-là, on mènerait une existence de labeur, mais aussi de plaisir, en dépensant tout ce qui serait gagné, sans rien mettre de côté. A 60 ans, M. P. devait être mis à la retraite par sa société. Il considérait qu'alors la vie avec les restrictions nécessaires, avec les tares physiques de l'âge, ne vaudrait plus la peine d'être vécue. Et il avait endoctriné sa future femme, n'acceptant le mariage qu'à ce prix: le même jour, à la même heure, tous deux devaient disparaître.

Cédant peut-être à un retour imprévu de la foi ou à tout autre mobile moins élevé, à mesure qu'approchait la date fatidique, Mme P. reculait devant la décision à prendre et essayait de convaincre son mari de ne pas

chercher à devancer l'appel du destin. Mais il résistait, ne voulant rien entendre. Et, le soir venu, il dit calmement:

— Dans une heure, nous aurons cessé de vivre.

Je n'insiste pas sur les détails horribles de cette nuit, digne du Grand Guignol. Il est trop facile de les imaginer. Ce qu'il y a de sûr, c'est que Mme P. ne put se résoudre à mourir, et que son mari, après lui avoir amèrement reproché son manque de parole, finit par accepter qu'elle lui survécût. Quant à lui, malgré les supplications de sa femme à demi-folle, il mit froidement à exécution sa résolution.

Par délicatesse, Mme P. n'avait pas voulu me faire intervenir dans cette histoire tragique. Heureusement pour elle son mari, qui avait tout prévu — sauf la dérobade de sa femme —, eut le courage de recommencer une lettre destinée au commissaire de police, où il racontait les circonstances dans lesquelles il avait volontairement mis fin à ses jours, regrettant de n'avoir pu entraîner sa compagne avec lui.

La pauvre Mme P. était devenue une loque, ce n'était plus une femme.

Elle mourut au bout de quelques années, mais en réalité elle avait cessé de vivre depuis la fin hallucinante de son mari.

*La menace actuelle du typhus exanthématique en Europe et les possibilités d'y parer**)

(Dr *Yves Biraud,* chef du service des renseignements épidémiologiques.)

1. — Le typhus est en augmentation très sensible par rapport aux années précédant la guerre actuelle dans les pays d'endémie d'Europe orientale, en Espagne et en Afrique du Nord; il a, en outre, envahi, sous forme sporadique, des régions d'Europe centrale et occidentale jadis indemnes.

Cependant, dans l'est de l'Europe, il est très loin d'atteindre la gravité pandémique qu'il avait montrée à la fin de la première guerre mondiale, et dans l'ouest, il ne constitue pas une menace sérieuse tant que la population reste dans son ensemble indemme de poux.

L'extension de la misère que pourrait causer la prolongation et l'aggravation du déséquilibre économique actuel en Europe pourrait, par contre, d'une part transformer en endémo-épidémicité l'endémo-sporadicité des régions à typhus, d'autre part rendre accessibles à des épidémies les régions habituellement indemnes.

2. — Faute de pouvoir influer sur les conditions économiques et les dangers d'apports de virus que représentent les mouvements de troupes des zones infectées aux zones indemnes les administrations sanitaires doivent tendre à rendre les populations aussi réfractaires que possible à la maladie, par déparasitage préventif et par vaccination.

L'épouillage doit porter tout d'abord sur les éléments de la population les plus menacés: vagabonds, réfugiés, collectivités militaires et civiles et les pauvres gens en général. La vaccination doit porter en premier lieu

*) *Revue internationale,* février 1942.

sur le personned médical et sanitaire. Cette vaccination de simple précaution sera faite avec un vaccin tué.

3. — En cas d'apparition d'épidémie, il faut envisager, en outre de l'extension des mesures d'épouillage, celle de la vaccination.

Si les foyers épidémiques sont limités, la population stable et non-pouilleuse, et si l'on dispose d'un stock de vaccin tué, on pourra avoir recours à la vaccination par ce dernier, en commençant par l'entourage des malades et les collectivités atteintes.

Si, au contraire, l'épidémie est extensive, la population mobile (mouvements de troupes, de réfugiés, etc.) et pouilleuse, on aura recours à un vaccin vivant, en raison de la rapidité d'action prophylactique après une seule injection de ces derniers. Dans de telles circonstances les dangers réels du typhus historique pour la collectivité, comme pour l'individu, sont hors de toute proportion avec les risques de réactions à leur vaccination par virus murin atténué.

Si l'on dispose de stocks de vaccins tués, on les utilisera avec profit dans les zones moins immédiatement exposés à l'invasion épidémique et, là où, la population étant stable, on aura le temps et la possibilité matérielle de lui faire avec ordre les trois injections espacées nécessaires à l'emploi efficace de vaccins tués.

4. — Ces vaccinations seront effectuées comme des mesures de protection efficaces de la collectivité, capables d'empêcher des épidémies, soit en réduisant la réceptivité à la maladie de la population dans son ensemble, soit en augmentant parmi elle la proportion des sujets immuns.

Mais on ne devra pas en attendre une protection certaine et absolue de tous les individus vaccinés.

Les vaccins tués confèrent bien à tous une certaine protection, mais celle-ci, tout en réduisant la gravité d'une infection éventuelle, n'est pas toujours suffisante pour empêcher cette infection.

Quant aux vaccins vivants, la protection qu'ils confèrent est en général plus forte, mais elle paraît, malheureusement, moins constante.

5. — Le choix parmi les vaccins tués sera évidemment guidé en cas d'urgence par les disponibilités existant des diverses espèces. Si l'on dispose du temps nécessaire à leur préparation, on emploiera de préférence des souches locales, multiples dans les pays d'endémie et dans les pays indemnes des souches provenant des régions d'où l'on peut attendre l'invasion épidémique.

La méthode à employer pour la préparation des vaccins tués dépendra, sans doute, des disponibilités locales en animaux et matériel, mais surtout des préférences de techniques de bactériologistes des divers pays. En effet, la méthode de culture sur embryons de poulets et celle sur poumons de rongeurs sont également capables de fournir du vaccin en quantité et à l'heure actuelle, on ne peut pas prouver que le vaccin préparé par une de ces méthodes soit plus efficace que celui obtenu par l'autre.

Malgré l'efficacité de son produit, la méthode de culture sur intestin de poux de Weigl ne peut être envisagée pour une production massive.

6. — Pour ce qui est des vaccins vivants, la nouvelle méthode de Blanc (virus de puces bilié) et celle de Laigret-Durand (cerveau de souris) sont seules à envisager pour préparer du vaccin destiné à des Européens, puis-

que leurs produits sont titrables et moins susceptibles que leurs devanciers de donner des réactions vaccinales sérieuses. Toutes les deux peuvent produire les quantités nécessaires à des vaccinations en masse.

Si la mise en train de la production du virus de puces paraît devoir être plus longue, elle doit fournir des quantités énormes, de longue et facile conservation et d'un emploi particulièrement aisé.

Ces deux espèces de vaccins paraissent avoir donné des résultats également favorables, en enrayant des épidémies en Afrique du Nord.

En résumé et pour conclure, il nous paraît que l'emploi judicieux des méthodes modernes de vaccination, dont nous disposons, concurremment aux mesures d'épouillage, sont susceptiles de parer efficacement à la menace épidémique que le typhus exanthématique fait actuellement peser sur l'Europe.

*Infirmières aux Etats-Unis.**)

Depuis la déclaration de guerre, le besoin d'infirmières se fait de plus en plus sentir. Près de 7000 infirmières de la «première réserve» sont déjà mobilisées dans l'armée et 170 dans la flotte; cependant, il en faudrait encore plus de 12'000 pour l'armée seulement. Or, on ne peut engager que des infirmières de moins de quarante ans, non mariées, et dont les aptitudes physiques répondent aux exigences militaires.

Les premiers engagements des infirmières de réserve étaient conclus pour un an, mais actuellement l'enrôlement se fait pour la durée de la guerre. Toutefois, il convient de remarquer que peu d'infirmières ont demandé leur licenciement à la fin de leur année de service et que la plupart acceptent d'y rester jusqu'à la fin du conflit.

La «première réserve» compte actuellement environ 27'000 infirmières, dont un petit nombre seulement sont rattachées à l'armée; les autres comprennent notamment les infirmières du service de l'hygiène publique, les «professionnelles», ainsi que les infirmières chargées de l'enseignement de l'hygiène à la population civile ou de la formation professionnelle des 50'000 étudiantes destinées à remplacer les infirmières diplômées dont l'armée a un besoin urgent.

En janvier 1942, le recrutement a atteint le chiffre élevé de 22'707, résultat très satisfaisant qui permettra à la «première réserve» de pouvoir être rapidement portée au chiffre de 50'000 membres.

Désormais, les nombreux centres d'instruction s'efforceront de former des infirmières «intégrales», c'est-à-dire qui pourront être appelées indistinctement dans tous les services médicaux, très divers, selon les exigences de la guerre.

Enfin, les conseils sanitaires locaux, créés conformément à la recommandation faite par le «Conseil supérieur sanitaire de la défense nationale» — composé lui-même de représentants des organisations nationales sanitaires, du service sanitaire de la Croix-Rouge américaine, et d'anciens membres des services sanitaires fédéraux — s'attacheront à mettre au point l'organisation du travail des infirmières.

*) Extrait de *The Red Cross Courier*, avril 1942.

Par suite de l'élargissement rapide des programmes des «chapitres» relatifs au service privé, aux aides volontaires et «au premier secours», il conviendrait qu'un nombre beaucoup plus grand d'infirmières de la «seconde réserve» puissent être chargées de l'enseignement des premiers secours è la population civile.

La «seconde réserve» compte, en effet, environ 38 000 infirmières de plus de quarante ans, mariées ou présentant quelques légers défauts physiques, qui furent du reste la cause de leur élimination du service militaire. Elles pourront certainement constituer un groupe important, non seulement pour donner des soins à la population civile mais aussi pour l'instruire dans tout ce qui touche au domaine des premiers secours. Enfin, les infirmières de la «seconde réserve» pourront remplacer les infirmières de la «première» lorsque celles-ci seront appelées à reprendre du service actif, après avoir suivi des cours de répétition.

Les infirmières de la «seconde réserve» qui pourraient être mobilisées dans des unités de Croix-Rouge, rendront aussi des services appréciables dans les comités sanitaires locaux ou de l'Etat en prêtant notamment leur aide aux «campagnes de recrutement»: recrutement de nouvelles étudiantes ou des infirmières destinées à la «première réserve», enrôlement de jeunes «diplômées» pour le service sanitaire de la Croix-Rouge, etc.

Büchertisch

Ruscha, Fachwörterbuch der Medizin.

Das Bändchen wurde unter Leitung von Prof. von Gonzenbach in Zürich von praktischen Aerzten nach modernsten Gesichtspunkten zusammengestellt. Um so viel wie möglich die wichtigsten Fachwörter aus der medizinischen Praxis in dieses kleine, handliche Taschenbuch bringen zu können, wurde für die Erklärung der Worte die prägnanteste, kürzeste Ausdrucksform verwendet. Dem Autor lag vor allem daran, nicht nur Laien ein Hilfsbuch in die Hände zu geben, sondern auch Fachleuten mit einem kleinen Nachschlagewerk die Arbeit zu erleichtern.

KOPFWEH

ZAHNWEH

NEURALGIE

Warum vertreiben Sie diese Schmerzen nicht mit Alcacyl? Eine oder zwei Tabletten in einem halben Glas Wasser helfen rasch und zuverlässig. Alcacyl ist unschädlich!

Dr. A. Wander A. G., Bern.

Redaktion: Dr. H. Scherz, Bern. Schweizerisches Rotes Kreuz.
Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure

Lebenswichtige Ausgleichstoffe
des Mineral- und Vitaminhaushaltes

Macalbit

Dosierung: Kinder bis zu 6 Jahren $^1/_2$— 1 Tablette 3mal täglich. Kinder von 6—12 Jahren 1—2 Tabletten 3mal täglich.

Erwachsene:
2 Tabletten 3mal täglich

Packungen und Preise:

	Arzt	Publikum
30 Tabletten . .	Fr. 1.35	Fr. 1.50
100 Tabletten . .	„ 3.35	„ 3.75

Magnesium, Calcium, Vitamine A + D, Phosphate

Zur allgemeinen Belebung und Kräftigung im Wachstum, in der Schwangerschaft, bei einseitiger Ernährung, bei Defizit in den Tropen, beim Sport usw.

SANDOZ AG - BASEL

Gesucht auf den 15. oder Ende Juni tüchtiger

Operationswärter

als Ferienablösung für ca. 2 Monate. Offerten unter Chiffre 355 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Krankenschwester

gesucht, die wenn möglich auch physik. Therapie und Laborarbeiten kennt. Gute Dauerstellung. Offerten mit Zeugnissen, Kopien und Photo unter Chiffre 354 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gesucht für kleineres Krankenhaus in Basel erfahrene, diplomierte

Krankenschwester.

Gefl. Offerten unter Chiffre E 4337 Q an Publicitas, Basel.

Das Ausübungsrecht eines

Parapack-Institutes

ist in grossem Kanton der franz. Schweiz vorteilhaft abzugeben. Event. Beteiligung. Offerten unter Chiffre 356 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige, diplomierte

Gemeindeschwester

die vom 1. bis 30. Juni frei ist, würde Ferienablösung machen. Offerten unter Chiffre 352 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Pour cause de santé à vendre à Genève, proximité **immédiate** de la ville,

belle villa

de 16 pièces, eau courante dans toutes les chambres, exploitée par maison de repos en pleine activité. A vendre avec ou sans la maison de repos, avec ou sans le mobilier. Facilité de payment. - H. H., poste Cluse, Genève.

Diplomierte

Krankenschwester

(Lindenhof)

mit Laborkenntnissen, **sucht Stelle** bei Arzt. Offerten unter Chiffre 357 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Im Trachten-Atelier
des Schweiz. Krankenpflegebundes
Asylstrasse 90 Zürich 7

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln und Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste

I

Das wertvolle, ermutigende Buch für den suchenden und gläubigen Menschen!

DR. MED. PAUL TOURNIER

Krankheit und Lebensprobleme

Deutsche Uebersetzung von Dr. Ch. de Roche des Buches «Médecine de la personne»

Broschiert Fr. 6.50, gebunden Fr. 8.20

Das Buch erscheint soeben im 11. bis 13. Tausend

Basler Nachrichten: . . . Das Buch Tourniers ist zunächst ein persönliches, freimütiges Zeugnis. . . . Es ist der Beginn einer neuen Art des Verstehens und Helfens. . . . Der lebendige Glaube macht unbefangen und frei, er meidet alle starren Formeln und Rezepte. Der Leser wird in diesem Buche eine lebendige Fülle von Anregungen zur Selbstbesinnung und Vertiefung finden, eine Hoffnung auf ein neues Leben schöpfen . . .

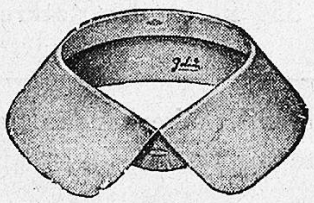
Zu beziehen durch jede Buchhandlung

BENNO SCHWABE & CO. - VERLAG
BASEL 10

Im Erholungsheim MON REPOS in Ringgenberg
am Brienzersee

machen Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten gute Kuren. Mildes, nebelfreies Klima. Schöne Spaziergänge. Wir sorgen für gute Pflege. Sorgfältig geführte Küche. Diätküche. Bäder, Massage. - Pensionspreis von Fr. 9.— an.
Wir empfehlen uns höflich Schw. **Martha Schwander**
Tel. 10 26 und Schw. **Martha Rüthy.**

Schwesternkragen
Manschetten
kalt abwaschbar



sparen Seife — sind hygienisch — „im Felddienst unentbehrlich", schreiben die Schwestern. Form wie nebenstehend. — Prompt durch das Spezialgeschäft

ALFRED FISCHER, Gummiwaren
ZÜRICH 1, Münstergasse 25

Müde Schwestern finden freundliche Aufnahme zu einem Ferienaufenthalt bei Frau **M. Bezzola**

Erholungsheim Schloss Wildenberg
Zernez (Engadin) Bitte Prospekte verlangen

Gesucht gutausgebildete, jüngere
Schwestern
für Privatpflegen. Offerten unter Chiffre 353 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.